

Leidenschaft für Landwirtschaft

Frauen in der Landwirtschaft



Vor einigen Wochen ruft uns ein befreundetes Ehepaar an: „In ein zwei Wochen ist wieder Frühlingsball, habt ihr wieder Lust mitzukommen?“ Der Frühlingsball heißt offiziell „Frühlingsball der aktiven Bäuerinnen“. Wir sagen begeistert zu. Wir haben schon öfters teilgenommen, obwohl mein Mann als kaufmännischer Leiter und ich als Diakonin nun alles andere, als aktive Bäuerinnen sind. Aber diese Frühlingsbälle sind immer rauschende Feste. Eine mehrköpfige Band macht super Musik, es gibt gutes Essen und man hat einen ganzen Abend nette Gespräche mit Freunden. Außerdem ist das endlich mal wieder die Gelegenheit das Tanzbein zu schwingen und sich in chice Klamotten zu schmeißen. Doch da ist schon das erste Problem! Die letzte Schwangerschaft hat mich aus meinem Abendkleid katapultiert, ich brauche ein Neues. Also versuche ich die Kinder bei der Nachbarin zu lassen und shoppen zu gehen. Sie nimmt die Kinder gerne und fragt, ob wir zu einer Hochzeit müssen. „Nein“, sage ich. „Wir gehen auf den Frühlingsball der aktiven Bäuerinnen!“ Mit offenem Mund starrt sie mich an. Das „Hä?“ scheint in der Luft zu hängen. Ich erkläre ausgiebig, wie wir dazu kommen, dort eingeladen zu sein. Sie versteht, daß auch Bäuerinnen nicht nur in Gummistiefeln laufen und übernimmt die Kinder. Dann brauchen wir einen Babysitter. Ich frage eine Freundin. Auch sie tippt zunächst auf eine Hochzeit als Ziel unserer Unternehmung und stutzt auch über den wahren Grund. Wieder erkläre ich, daß Bäuerinnen durchaus rauschende Feste feiern können. Sie versteht, hat aber leider an dem Abend keine Zeit. Also frage ich ein Mädchen aus unserer Gemeinde, die schon mal bei uns die Kinder gehütet hat. Inzwischen habe ich eine diebische Freude daran entdeckt, die Leute zu schocken! „Wir gehen zum Ball der aktiven Bäuerinnen, kannst du Babysitten!“ Sie stutzt, schweigt aber und kommt zum Babysitten.

Der Frühlingsball war wieder ein gelungenes Fest. Wir haben getanzt, bis uns die Füße gequalmt haben und viel Spaß mit unseren Freunden gehabt.

Doch ein komischer Nachgeschmack ist geblieben: Du kannst sagen, daß du in die Oper gehst und gleich danach zu einem Rockkonzert, aber bei Jungbäuerinnen stutzen alle erstmal! Was sagt das über das Bild aus, das unsere Gesellschaft von Landwirten und besonders auch von Frauen in der Landwirtschaft hat? Mir fallen Worte ein, die ein ehemaliger Arbeitskollege (ein Pastor!) vor einiger Zeit vom Stapel gelassen hat: „Die Eltern fordern viel zu viel von ihren Kindern! Es sind nun mal nicht alle Intelligent. Die Schläuen sollen Studieren gehen. Aber die das nicht bringen, sollen eben Handwerker werden. Wer dann selbst dazu zu dumm ist, wird eben Bauer!“ Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie sagen!

Aus diesen Gedanken heraus möchte ich es nun genau wissen. Wie ist denn das Leben von Bäuerinnen heute? Was machen sie so? Wie sieht ihr Alltag aus und wieviel Arbeit ist wirklich auf einem Hof zu tun? Wird man automatisch Bäuerin, wenn man einen Bauern heiratet? Was ist dran an dem Bild der grenzdebilen Landpomeranzen, die den ganzen Tag auf dem Misthaufen stehen?

Ich mache mich auf und treffe drei sehr unterschiedliche Frauen, die sehr unterschiedliche Schwerpunkte auf ihre Arbeit und ihr Leben auf dem Bauernhof gelegt haben.

Anke Willms, 36 Jahre, verheiratet, drei Kinder:

Mein erster Besuch führt mich nach Hagermarsch, mitten in Ostfriesland. Es ist drei Uhr Nachmittags. Anke öffnet mir die Tür, den jüngsten Sohn (2) auf der Hüfte und bittet mich herein. Ihr Mann und ein Angestellter sitzen gerade beim Kaffee. Diese Kaffeepause ist Treffpunkt für die Familie und Aufgabenabgleich, welche Dinge als nächstes erledigt werden. Wir lassen

die Männer aber sitzen und ziehen uns in die Gartenlaube zurück.

Während Anke den Tee einschenkt lasse ich meinen Blick schweifen. Der Hof ist nicht neu, aber gut in Schuß. Unzählige Tulpen blühen, die Sonne scheint, im Hintergrund höre ich Kühe, es kommt ein bißchen die Stimmung von Ferien auf dem Bauernhof auf. Anke bemerkt meinen Blick und klärt mich auf: „Das ist nicht mein Hof. Dieser Hof gehört meinem Mann!“ Ich bin etwas verwirrt. „Mein Mann hat diesen Hof von seinen Eltern übernommen. Ich habe den Hof von meinen Eltern übernommen. Wir wohnen hier, aber der Hof, den ich bewirtschaftete, liegt dort.“ Sie weißt auf ein etwa 5 km weit entferntes Gehöft. Das ist der Vorteil von Ostfriesland! Man kann bis in die nächste Ortschaft sehen, ohne, daß einem irgend etwas den Blick verstellt. Von weitem

sehe ich nur einen großen Stall, eine Windenergieanlage und ... „Was sind das für zwei riesige Zelte?“ Anke folgt meinem Blick: „Das ist meine Biogasanlage. Die

habe ich vor einigen Jahren gebaut!“ Ich bekomme eine kurze Einführung: Diese Biogasanlage hat eine Leistung von 500 kW. Als Laie kann ich mir darunter nicht viel vorstellen, ist aber wohl eine Menge Energie. In dieser Anlage wird die Schweinegülle verarbeitet, die bei ihrer Sauenzucht anfällt. Die Sauenzucht ist nämlich die eigentliche Hauptaufgabe ihres Hofes. Zusammen mit 25 Tonnen Mais am Tag (!) wird aus dem Abfallprodukt Schweinegülle saubere Energie. Außerdem wird die Abwärme der Anlage zum Beheizen der Schweineställe benutzt. Die Energie wird in das Örtliche Stromnetz eingespeist. Das nenne ich noch mal Recycling!

Anke hat vor drei Jahren den Hof ihres Vaters übernommen. Zu Beginn haben Vater und Tochter den Hof eine Zeitlang gemeinsam bewirtschaftet, jetzt ist der Vater im Ruhestand. Schon von klein auf an hat sie sich sehr für die Landwirtschaft interessiert. Manchmal sogar mehr als ihr Bruder, der den Hof übernehmen sollte. Sie hat gerne die Tiere versorgt und ihrem Vater immer sehr interessiert zugehört. Da die Hofnachfolge aber ja schon geregelt war, hat sie eine fünfjährige Ausbildung als hauswirtschaftliche Betriebsleiterin gemacht. Als ihr Bruder durch einen tragischen Unfall ums Leben gekommen ist, hat Anke sich dann dazu entschlossen den Hof zu übernehmen. Sie hat noch ein Jahr die Fachschule für Landwirtschaft besucht und ihre Fachschulreife erworben, doch das Meiste lernte sie durch learning by doing. Auch ihr Mann ist ihr in allen Fragen mit seinem Fachwissen immer eine große Hilfe, denn zu Hause werden alle Dinge, die den Hof betreffen besprochen. „Ohne Gerrit hätte ich das alles gar nicht schaffen könne!“, sagt Anke



Zunächst war der Einstieg nicht ganz einfach, erzählt sie mir. Die Arbeitsabläufe auf dem Hof waren sehr eingefahren. „Wer was ändern will, stößt nicht immer auf offene Ohren und Arme!“ sagt Anke. Doch jetzt läuft alles rund. Sie hat vier Angestellte, die von 6.00 bis 16.00 für sie arbeiten. Alle Arbeitsabläufe werden täglich in einer kleinen Besprechungsrunde durchgesprochen. Ein gutes Arbeitsklima ist ihr sehr wichtig. Sie lobt, wenn etwas gut läuft und versucht auch Kritik immer vernünftig rüberzubringen. „Niemand arbeitet gerne, wenn er zwischendurch einen Anschuß bekommt!“

Der Hof umfaßt einen Stall für 700 Muttersauen, einen Babyferkelstall und eine Ackerfläche von 260 Hektar. Wenn es ihnen so geht wie mir, und sie sich unter 260 Hektar nichts vorstellen können, ich habe mal nachgeschlagen: Ein Fußballfeld ist ungefähr einen Hektar groß! Außerdem wird auf dem Hof die bereits erwähnte Biogasanlage bedient und eine Windenergieanlage betrieben.

Mir schwirrt der Kopf vor lauter Zahlen und Daten, Tierbeständen und Ackerflächen. Wie sie das alles unter einen Hut bekommt, möchte ich wissen. Schließlich hat sie ja auch einen Haushalt und drei Kinder! Anke lacht: „Die meisten denken, wer einen Bauernhof hat schichtet den ganzen Tag mit einer Forke Mist von A nach B und je größer der Hof desto tiefer steht man im Mist. So ist das heute nicht mehr. Sehr viele Arbeitsabläufe werden mit dem Computer gesteuert. In der Hauswirtschaft habe ich gelernt zu organisieren und zu delegieren. Genauso arbeite ich jetzt auch. Ich habe meinen Tagesablauf klar strukturiert. So wissen alle, wo ich gerade bin und was als nächstes zu tun ist.“

Mein Arbeitstag beginnt um sieben Uhr. Wir frühstücken alle zusammen. Das ist dann schon eine große Runde. Mein Mann hat auch drei Angestellte. Die Wohnen auch bei uns und werden hier im Haus vollverköstigt. Nachdem die beiden Großen (10 und 7) in der Schule sind mache ich meine Haushalt und organisiere den Tag. Viele Sachen werden telefonisch geregelt. Da werden z.B. die Preise für die Ferkel ausgehandelt, die verkauft werden sollen, Waren bestellt und Verträge besprochen.

Gegen 9.00 fahre ich auf meinen Hof, in der Zeit ist dann eine Haushaltshilfe hier. Ich mache ihr jeden Tag einen Plan, was sie tun soll und was sie für die ganze Horde kochen soll. Außerdem paßt sie auf den jüngsten Sohn Hannes (2) auf.

Bis 12 Uhr bin ich dann auf dem Hof. Es gibt wieder viel zu organisieren, zu überprüfen und zu planen. Wir züchten Sauen einer ganz bestimmten Rasse und verkaufen die Ferkel zur Weiterzucht. Die 700 Sauen sind in 32er Gruppen aufgeteilt. Jede Woche ferkelt eine Gruppe. Natürlich kann ich bei 700 Muttersauen und so vielen Ferkeln nicht zu allen eine persönliche Bindung aufbauen, aber es ist mir sehr wichtig, daß es meinen Schweinen gut geht. Sie sollen hier unter topp Bedingungen leben. Dazu gehören unter anderem das Licht in den Ställen, die Raumtemperatur, Hygiene und das Futter. Die Tragzeiten der Sauen werden von mir alle überwacht. Wir haben ein eigenes Ultraschallgerät, mit dem ich alle Sauen in regelmäßigen Abständen untersuche. Außerdem leiste ich Geburtshilfe.

Mittags bin ich dann wieder zu Hause. Das Mittagessen machen wir in zwei Gruppen. Die Kinder essen nach, wenn sie von der Schule kommen. So habe ich mehr Zeit für sie und kann ihnen besser zuhören. Wenn alle am Tisch sitzen geht es doch immer ganz schön laut zu, dann können kleine Schulsorgen schon mal untergehen.

Nachmittags bin ich dann zu Hause. Meine Mitarbeiter können auch ohne mich arbeiten, da alle Aufgaben fest verteilt sind. So habe ich Zeit für meine Kinder. Die beiden großen Jungs spielen aktiv Fußball, da muß ich sie zweimal die Woche hinfahren. Jan-Remt (10) geht jetzt zum Konfirmandenunterricht, auch da fahre ich ihn hin. Das ist der Nachteil, wenn man auf dem Land lebt, die Wege sind alle sehr lang. Außerdem sind unsere Einkäufe bei so vielen Mäulern riesig. Zwischendurch erledige ich die Buchführung. Da mein Betrieb und der meines Mannes komplett von einander getrennt sind, muß auch bei der Buchführung genau drauf geachtet werden, was welchen Hof betrifft.

Gegen 19.30 ist dann Feierabend. Dann sind auch die Kinder im Bett und ich habe Zeit für mich. Dann freue ich mich auf einen Abend mit meinem Mann, oder einem guten Buch! “
Ich bin platt! Auch wenn ich durchaus wußte, das ein Bauernhof mehr ist als Mist von A nach B zu schleppen, so ein Arbeitspensum habe ich nicht erwartet. Jetzt möchte ich auch gerne den Hof sehen, von dem wir gesprochen haben. Wir steigen in die Autos und fahren hin. Der Stall für die Babyferkel ist ganz neu gebaut worden, und wird heute erst bestallt. Das heißt die kleinen Ferkel werden heute erst hineingebracht und ich darf zusehen! Es wimmelt von kleinen, rosa Schweinchen die lustig quieken. Süüüüß! Anke zeigt mir die Futterautomatik. In einem verzweigten Rohrsystem wird Trockenfutter in die einzelnen Buchten geleitet. Das alles wird über einen Computer gesteuert. Mit der Schnauze bedienen die Ferkel die Futterautomaten selbständig. So wird immer nur soviel Futter angemischt wie sie wirklich fressen. „Wir wollen ja auch nicht von einem Teller essen, auf dem noch die Reste der letzten Mahlzeit liegen! Da kommt die Hausfrau in mir durch!“ sagt Anke.
Vom Gang aus kann man durch Fenster in die einzelnen Boxen sehen. „Das ist nicht Standard, war mir aber ganz wichtig!“ so Anke weiter. „Ich will auch im Vorbeilaufen immer einen Blick auf meine Ferkel werfen können. Ich will immer wissen, daß es ihnen gut geht! Vielleicht sieht man daß als Frau etwas anders, als die Männer?!“ Anke fängt eines der Ferkel ein und ich kann mal einen genauen Blick darauf werfen. Mir fällt eine Tätowierung im Ohr auf. „Ist das euer Firmensiegel?“ frage ich. „Nein, da wird bei jedem Ferkel die Rasse der Mutter und die des Vaters eintätowiert. Das ist wichtig für die Weiterzucht!“ Eigentlich keine schlechte Idee, denke ich. Vielleicht sollte man das bei den Menschen auch einführen. Dann könnten die Leute anstelle ihres „Arschgeweihs“ ihren Stammbaum überm Steiß tragen.
Nach so vielen Babyferkeln möchte ich nun auch gerne die Muttersauen sehen. Anke winkt ab: „Das geht nicht so einfach, du mußt vorher duschen und spezielle Stallkleidung anziehen!“ Hallo?! Ich habe heute morgen geduscht. Ich dachte man duscht, wenn man aus dem Stall rauskommt! Ok sollte man auch, aber das ist dann den Schweinen egal. Ich lerne, daß Schweine sehr empfindliche Tiere sind. Hygiene ist alles. Jeder Krankheitserreger, der von uns in den Stall getragen wird, kann auch die Schweine anfallen. Und weil in der Tierzucht möglichst wenige Medikamente gegeben werden sollen, müssen die Krankheitserreger draußen bleiben.

Also setzen wir unsere Besichtigung draußen fort.

Die Biogasanlage, die ich von weitem für riesige Zelte gehalten habe, entpuppt sich als Anlage mit zwei riesigen Behältern, die jeweils die Größe eines kleinen Einfamilienhauses haben. „Für diese Anlage muß ich wirklich 24 Stunden am Tag erreichbar sein!“ sagt Anke. „Das Zusammenspiel von der Biologie der Bakterien, die das Gas produzieren, der Pump- und Fördertechnik, die die Gülle und die Maissilage einbringt und dem Computer der alles steuert, muß reibungslos funktionieren, sonst kippt das ganze System um!“ Ich füge in Gedanken auf meiner Liste „Was eine Bäuerin können muß“ neben Organisationstalent, Mathematik, Biologie, Kochkönnen, Kinderliedersingen, Ultraschallen, Computerkenntnissen, Kinderfahrdienst, Gutenachtgeschichte und Abendbeten, noch Kenntnisse über Chemie und Fördertechnik hinzu.



Wir fahren wieder zurück und gehen wieder in die Gartenlaube.

Ich möchte wissen, ob sie sich auch einen anderen Beruf vorstellen kann. Anke schüttelt den Kopf: „Es ist zwar immer viel Arbeit zu tun, aber ich mache sie gerne! Wer diesen Beruf nicht mit Begeisterung ausübt, der ist falsch in der Landwirtschaft. Es ist aber schlimm, daß man diesen Beruf immer

noch gegen Andere verteidigen muß. Gerade als Frau. Viele denken mein Mann macht den Hof und ich helfe ihm manchmal ein bißchen. Daß ich einen ganz selbständigen Betrieb leite vergessen manchmal sogar meine Freundinnen. Gerade als Frau wird man in der Landwirtschaft oft unterschätzt.

„Welche Vorteile siehst du in diesem Beruf?“, möchte ich wissen.

„Wir haben eine sehr starke Familienbindung. Die Kinder haben den ganzen Tag über immer beide Elternteile in Reichweite. Wir nehmen alle Mahlzeiten gemeinsam ein und auch wir als Eltern können uns gegenseitig in der Erziehung unterstützen. Wenn ich keine Zeit habe die Kinder irgendwohin zu fahren, dann macht das mein Mann. So etwas wäre in Familien, in denen ein Elternteil außer Haus arbeitet, nicht möglich. Außerdem erleben die Kinder was die Eltern den ganzen Tag über so arbeiten. Auch das ist in anderen Berufen nicht möglich. Die Kinder wachsen auch viel freier auf. Während wir hier sitzen mistet zum Beispiel unser ältester Sohn gerade für meinen Mann die Kälber ab. Nicht weil er muß, sondern weil er so gerne mit dem Hoftraktor fährt. Außerdem, wo können Kinder direkter und unverfälschter Gottes Schöpfung kennenlernen, wenn nicht hier? Sie sind von Klein auf an mit Aussaat und Ernte, Geburt und Tod aufgewachsen.“

„Welche Rolle spielen Gott und Glaube bei euch?“ Anke lacht: „Unser Lieblingsapostel ist natürlich Petrus! Denn bekanntlich meckert niemand so viel über das Wetter wie die Landwirte. Aber auch ansonsten spielt Gott in unserem Leben eine große Rolle. Wir erzählen unseren Kindern viele Geschichten aus der Bibel, beten mit ihnen und versuchen sie so zu erziehen, daß sie ein Leben führen, wie es Gott sich vorstellt. Unser ältester Sohn geht jetzt auch zum Vorkonfirmandenunterricht. Wir begleiten ihn auch so oft es geht in den Sonntagsgottesdienst.“ „Ist das denn zeitlich immer möglich?“, möchte ich wissen. „Das geht eigentlich ganz gut. Um die Zeit ist mein Mann mit dem Melken fertig und die anderen Arbeiten versuchen wir möglichst vom Sonntag fern zu halten. Die große Ausnahme ist natürlich die Erntezeit, dann kommt es auf jede Stunde an, die wir auf dem Trecker sitzen.“

„Bei all der Arbeit die ihr hier habt, bleibt da auch Zeit für den Urlaub?“

„Seit zwei unserer Kinder zur Schule gehen ist es schwer geworden, da die Schulferien meistens in der Haupterntezeit meines Mannes liegen. Aber dieses Jahr sind die Ferien sehr früh vor der Ernte! Darum fahren wir dieses Schweden!“

Ich danke, das habt ihr euch verdient!

trevligt resa! Gute Reise!

Der zweite Besuch führt mich nach Osteel.

Die kleine Ortschaft hat nur 2320 Einwohner, aber fast jeder, der Urlaub an der Nordsee macht, ist hier schon einmal durchgekommen. Ich treffe mich mit Maike Steen, 40 Jahre, verheiratet, drei Kinder.

Ich reise wieder bei schönstem Wetter an. Die Sonne scheint, die Blumen blühen, doch eins trägt das Idyll: Ein massiger Schafsbock! Der gehört eigentlich zu den Nachbarn und ist hier nur untergebracht, damit die Schafdamen mal eine kleine Pause bekommen. Angebunden an einem langen Seil, macht er seinem Unmut über diese aufgezwungene Enthaltbarkeit mit lautem Blöken Luft! Trotzdem wage ich mich ins Haus. Der Duft von warmen Pflaumenkuchen schlägt mir entgegen. „Hätte ich dich heut erwartet, hätte ich Kuchen da...“ Maike begrüßt mich und bietet erst einmal, nach guter ostfriesischer Tradition einen Tee an, und natürlich den duftenden Kuchen! Schnell kommen wir ins Gespräch. Das Landleben auf



dem Hof ist anders, als es in den Kuppelshows im Fernsehen, in denen Landwirte ihre Traumfrauen suchen, dargestellt wird, sagt sie. Ob sie diese Darstellung des Landlebens in den Medien stört, möchte ich wissen. „Ich sehe diese Sendungen nicht so oft. Wenn ich das mal an habe, verläßt mein Mann das Zimmer, weil er sich ärgert, daß die Landwirte in diesen Sendungen immer als grenzdebile Volltrottel dargestellt werden! Leider denken viele Menschen: Was das Fernsehen zeigt ist echt, also sind die Bauern so! Das ärgert mich tatsächlich!“

Maike selber ist auf einem Bauernhof aufgewachsen. Sie kennt das Landleben von klein auf an. Das hat sie nicht immer als positiv empfunden. Wenn ihre Freundinnen an den Strand, oder zu anderen Unternehmungen gefahren sind, mußte sie oft zu Hause bleiben und beim Melken helfen. Das mag wohl kein Teenager! Daher stand für sie auch fest: „Ich will etwas Anderes machen und auf keinen Fall einen Landwirten heiraten!“ Daher machte sie eine Ausbildung als Verwaltungsfachangestellte und holte an der Abendschule ihre Fachhochschulreife nach. Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. Maike lernte ihren jetzigen Mann kennen. Sie waren sich schon vorher öfters begegnet, daher wußte sie, daß Harald Landwirt ist, aber wo die Liebe hinfällt...

Maike erzählt mir, wie sich das alles entwickelt hat: „Wir sind dann hier auf dem Hof zusammengezogen. Meine Schweigereltern wohnen nebenan. Am Anfang hat mein Schwiegervater noch viel mitgeholfen, aber als der krank geworden ist, bin ich immer öfter eingesprungen. Als ich dann mit unserer ersten Tochter schwanger geworden bin, habe ich aufgehört im Amt zu arbeiten. Die Arbeit am Schreibtisch war mir mit der Zeit auch zu eintönig geworden, daher tut es mir nicht leid, daß ich doch wieder in die Landwirtschaft hineingerutscht bin. Außerdem habe ich nun auch mehr Verständnis für die Arbeiten die anfallen, als damals als Jugendliche.“

Gemeinsam mit ihrem Mann bewirtschaften sie 120 Hektar Land und melken 40 Kühe. Ich möchte gerne wissen: „Siehst Du diesen Betrieb als euren Hof an, oder als den Hof deines Mannes?“ Maike zögert etwas länger: „Ich denke es ist Haralds Hof. Er ist der Landwirt. Ich unterstütze ihn zwar wo ich kann, habe den Beruf aber nie gelernt. Für die Krankenkasse bin ich eine „mithelfende Familienangehörige“, ich denke das trifft es ganz gut. Trotzdem sehe ich die Arbeit hier als unser gemeinsames Projekt an!“

In diesem gemeinsamen Projekt fallen Maike die verschiedensten Ausgaben zu: Neben dem Haushalt und den Kindern kümmert sich Maike um den Garten, der für mich als „Siedlungswohnende“ riesig ist. Nachmittags muß sie melken. Außerdem kümmert sie sich um die Buchführung. „Meine Arbeit hier ist viel vielfältiger als man sich so vorstellt!“ sagt sie. Das kann ich mir denken. An so einem Amtsschreibtisch wird man sicher nicht zwischendurch weggerufen, weil einige Kühe ausgebrochen sind und zurückgetrieben werden müssen, oder man mal eben mit dem Trecker einige Anhänger vom Land holen muß.

Trotzdem findet Maike aber auch immer wieder Zeit für ihre anderen Aufgaben, die sie sich als Ausgleich zur Landwirtschaft gesucht hat. So ist sie aktiv im Elternbeirat der Schule, ist in der Schule eine „Lesemutti“, hilft also Kindern, die nicht so gut lesen können und arbeitet sonntags in der Gemeinde beim Kindergottesdienst mit.



Beim Stichwort Kindergottesdienst habe ich noch einmal nach. „Wie wichtig ist für euch der Glaube an Gott?“ „Gott ist ein ganz selbstverständlicher Teil unseres Lebens. Wir beten mit den Kindern, lesen Geschichten in der Bibel und besuchen natürlich den Kindergottesdienst. Unsere Älteste geht ab dem Sommer zum Konfirmandenunterricht. In dem Zusammenhang ist uns erst aufgefallen, was für uns total normal ist, ist für viele Freundinnen meiner Tochter lästige Pflicht. Sie gehen zum Konfirmandenunterricht, weil sie da eine Menge Geld als Geschenke erwarten. Gott ist ihnen eine unbekannte Größe.“ Wie schon bei Anke fällt mir auf, daß diese Familie eine sehr „ostfriesische Art des Glaubens“ lebt, die ich aus meiner eigenen Jugend kenne: Die Religion und der Glaube an Gott sind so selbstverständlich, daß man eigentlich gar nicht mehr viel darüber sprechen muß. Natürlich setzen auch in Ostfriesland in letzter Zeit verschiedene evangelikale Strömungen ein, diese sind aber mit der ostfriesischen Mentalität, vor allem bei den Älteren, oft schwer zu verbinden.

„Deinen Kindern ist Gott immer eine Stütze?“ Maike zögert: „Gerade im Moment haben wir lange Unterhaltungen über Gott. Meine Oma ist 95 Jahre alt und sehr krank. Sie selber möchte gar nicht mehr leben, aber sterben kann sie auch nicht. Da haben mich meine Kinder gefragt, warum Uroma denn nicht stirbt, ob Gott sie denn gar nicht haben will!? Da fällt es uns allen schwer die richtigen Antworten zu finden.“

Inzwischen habe ich die drei Kinder auch kennengelernt. Sie haben mit uns Kuchen gegessen und sind dann wieder in alle Winde ausgeschwärmt. Wie ihnen denn das Leben auf dem Bauernhof gefällt, will ich wissen. Die Kinder sind begeistert. Sie haben unendlich viel Platz zum Spielen. Die beiden Mädchen können sich jede ein Pferd halten, das ist bei den Freundinnen gar nicht denkbar. Die Kinder wollen gar nicht woanders leben.

Inzwischen ist die Zeit fortgeschritten. Die Kühe müssen gemolken werden. Maike zieht sich um und wir gehen zum Kuhstall, der vor einigen Jahren auf der anderen Straßenseite gebaut wurde. Es ist zwar weiter, als wenn man einfach in den hinteren Teil des Hofes gehen muß, so wie es früher war, aber die Fliegen und der Geruch haben auch einen weiteren Weg. Außerdem haben die Kühe hier mehr Platz und laufen frei durcheinander, sind also nicht mehr einzeln angebunden, wie früher.

Die Kühe warten schon. Sie stehen ungeduldig vor der Tür zum Melkraum. Immer wenn sich die Tür öffnet, kommen fünf Kühe rein. In den Futtertrögen an der Seite gibt es das leckerste Futter des Tages, das will sich keine Kuh nehmen lassen. Maike steht derweil etwas tiefer, mit den Kuheutern auf Augenhöhe, faßt wie in einer Arbeitsmulde einer Autowerkstatt. Während die Kühe fressen, reinigt sie die Zitzen und setzt die Melkmaschine an. Wenn die Milch abgepumpt ist, löst sich die Melkmaschine selbständig von den Eutern, die Absperrung geht auf und die Kühe laufen weiter und kommen zurück in den Stall. Ein automatisches Melk & go! Was passiert eigentlich, wenn die Melkmaschine fertig ist, die Kuh aber noch nicht aufgegessen hat? Darf sie die Reste vom Essen mit nach Hause nehmen? Ich werde aus diesem zugegeben gekloppten Gedanken gerissen, als Maike während des Melkens erzählt, was sie als große Vorteile an dem Leben auf dem Bauernhof empfindet: „Hier ist es möglich immer viel Zeit mit der Familie zu verbringen. Wir nehmen unsere Mahlzeiten zusammen ein, die Kinder sehen, was wir den ganzen Tag machen, sie haben beide Elternteile immer in erreichbarer Nähe. Außerdem lernen sie schon früh, was es bedeutet, für Tiere Verantwortung zu übernehmen. Wenn man Kühe hat, muß man sie melken, ob man will oder nicht. Genauso, wie man sie füttern und pflegen muß.“

Das es aber auch Nachteile gibt ist klar. Es gibt immer wieder Stoßzeiten, in denen auch die Kinder etwas zurückstecken müssen. Wenn das Wetter gut ist für die Aussaat, oder die Ernte, dann hat das Vorrang. Außerdem gibt es leider auch mal dumme Sprüche von den Mitmenschen. Viele hängen noch an dem Spruch „der dümmste Bauer hat die dickste Kartoffeln.“ Dabei merke ich jetzt immer deutlicher, daß man schon eine Menge auf dem Kasten haben muß, wenn man so einen Hof schmeißen will.

Ich verabschiede mich und lasse Maike weiter ihre Kühe melken. Auch wenn ich nicht aus der Großstadt komme, sind mir diese großen Tiere nicht ganz geheuer und ich bewundere wie selbstverständlich Maike und ihre Familie zwischen diesen „Riesenviechern“ herumlaufen.

Ich setze meine Reise durch Ostfriesland fort und komme nach Groß Midlum in der Nähe von Emden.



Hier treffe ich Marlies Steffens. Marlies ist 40 Jahre alt, Landesbeamtin, verheiratet und hat zwei Kinder.

Das einzige, was Marlies mit den beiden Frauen aus den ersten beiden Berichten gemeinsam hat, ist die Tatsache, daß sie mit einem Landwirt verheiratet ist. Ansonsten ist sie der Landwirtschaft so fern, wie ein Regenwurm dem Mond. Was sofort auffällt ist, daß Familie Steffens in einem ganz normalen Haus wohnt. Nicht wie die anderen auf einem Bauernhof. Später erfahre ich, daß Marlies Mann immer mit dem Rad zu den Stallungen und Hofgebäuden fährt, an denen ich wenige 100 Meter vorher vorbeigekommen bin. Sogar so räumlich ist Marlies deutlich von der Landwirtschaft getrennt. Ich möchte wissen, ob sie aus der Kindheit oder Jugend einen Bezug zur Landwirtschaft hat und sie winkt energisch ab: „Nein! Ich habe nie etwas mit der Landwirtschaft zu tun

gehabt! Das war nie meine Welt. Ich mag wohl Tiere leiden, aber ich möchte nicht damit arbeiten. Außerdem sind die mir alle viel zu groß!“ Das kann ich gut verstehen, wenn ich an meine Nahkuherfahrung bei Maike denke.

Marlies erzählt mir, wie es zu dieser Landwirt – Landwirtschaftsneidanke Verbindung gekommen ist: „Ich habe meinen Mann auf einer Singleparty kennengelernt. Ich fand ihn gleich sehr sympathisch und habe ihn angesprochen. Meine Freundin und ein Freund von Frank waren dabei. Irgendwann ging das heitere Beruferaten los. Landwirt! Das war dann schon eine Bombe. Das hat mich schon ziemlich abgeschreckt, weil ich wußte, daß das für mich nie in Frage kommt. Doch die Zuneigung war stärker. Also haben wir gleich an dem Abend geklärt, daß ich aber nie in der Landwirtschaft mitarbeiten werde! Frank hat sich darauf eingelassen und auch nie versucht mich umzustimmen!“

Diese festgelegte Aufteilung scheint gut zu funktionieren. Während Marlies weiter zu ihrer Büro -Arbeit gefahren ist, hat ihr Mann seine Landwirts -Arbeit erledigt. Zusammen haben sie zwei Kinder bekommen. Die beiden sind jetzt 6 und 2 Jahre alt. Als die Kinder geboren wurden hat Marlies vorübergehend aufgehört zu arbeiten, doch jetzt ist sie wieder für 20 Wochenstunden in ihren alten Job zurückgekehrt. Während sie arbeitet, kümmern sich die Großeltern und ihr Mann um die Kinder.

„Euer Leben klingt gut organisiert, welche Rolle spielt Gott für dich dabei?“ Marlies antwortet sehr spontan: „Gar keine! Ich bin nicht religiös erzogen worden und habe auch jetzt nicht den Draht dazu gefunden. Ich weiß das viele Leute Trost im Glauben finden, aber das ist bei mir nicht so. Ich wollte schon mal die Bibel lesen, habe es aber nicht ganz geschafft.“ Bis hierher hatte ich das Gefühl, ok, Marlies glaubt nicht an Gott, aber dann kam ein Satz hinterher: „Ich glaube, daß es Gott gibt und ich denke auch, daß die Geschichten in der Bibel wahr sind, aber ich kann keinen Trost dadurch finden!“ darüber mußte ich später lange nachdenken.

Ich frage sie, wie sie die Arbeit ihres Mannes sieht: „Ich bewundere das was er da tut! Es ist sicher nicht immer einfach mit diesen teilweise bockigen Viechern umzugehen. Es ist sehr anstrengend und auch sehr vielseitig. Bloß weil ich nicht dort arbeiten möchte, heißt das ja nicht, daß ich mich generell auch nicht interessiere! Wir reden hier zu Hause über meine Arbeit genauso, wie über seine. Auch wenn einige aus der Familie vielleicht immer noch gehofft haben, daß ich doch noch mal mithelfen werde, ist es für meinen Mann nach wie vor ok, so wie es ist.“

Das Gespräch mit Marlies ist schneller beendet als die anderen beiden. Dies ergibt sich einfach aus den fehlenden Hektarangaben und Tierbeständen, die in diesem Fall nicht nötig waren. Auch die Besichtigung der Hofanlage war ja nicht nötig. Vielleicht hätte ich mir statt dessen das Büro und den Zustand der Sockenschublade zeigen lassen sollen, aber davon habe ich dann doch Abstand genommen.

Ich denke, auch so ist dies ein ganz deutliches Statement einer etwas anderen „Landfrau“ und wünsche den beiden, daß das noch viele Jahre so weiter klappt.

Bei diesen drei Besuchen habe ich mehr Schweine, Kühe und hormonell überladene Schafböcke gesehen, als in den letzt zehn Jahren zuvor, doch eines ist ganz deutlich geworden: Es gibt keine Schublade „Frauen in der Landwirtschaft“ in die wir alle Frauen stecken können, die auf einem Bauernhof leben, oder mit einem Landwirt verheiratet sind. Die Bandbreite der Persönlichkeiten, die wir hier zusammenzustecken versuchen, ist so schillernd, wie der Regenbogen. Und da wäre es doch wohl auch eine Schande alles zu einem schmutzigen Braun zusammenzumischen.

Viele Dinge habe ich während der Gespräche nicht immer gleich verstanden. Ich kann mir immer noch nicht 120 Hektar als Fläche vorstellen, ich weiß nicht, warum es Milchquoten gibt und die Biologie einer Biogasanlage habe ich nur im Ansatz verstanden, aber eines ist mir sehr deutlich geworden: Jede Frau hat die Wahl, ob sie in der Landwirtschaft arbeiten will, ob sie mit einem Landwirt verheiratet ist, aber trotzdem ihr eigenes Berufsleben leben will, ob sie selber einen Hofleiten will, oder nicht. Und eines ist klar: die Bilder, in denen Landwirtschaft etwas mit an einem Strohalm kauenden Landburschen zu tun haben, der gelangweilt über seine Felder sieht, sind absolut passe´. Landwirtschaftliche Betriebe sind vielfältige, umfangreiche Unternehmen, auf denen vielfältige und talentierte Frauen leben.

Dieser Artikel erschien in Auszügen in der Zeitschrift „Joyce- Frau sein mit Visionen“
Ausgabe August Nr. 3/2009
www.joycenet.de